

Leopold Grün | Christian Kitter

Von der Selbsterfahrung im Mediendiskurs zur Schaffung von Erfahrungsräumen in der medienpädagogischen Arbeit

**Leopold Grün,
Dipl.-Sozialpädagoge,
Diplomand des Studienganges Medienberatung an der TU Berlin;
seit 1996 Tätigkeit als Medienpädagoge bei der freiwilligen
Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) in Berlin.**

**Christian Kitter,
Erzieher und Student der Erziehungswissenschaften an der FU Berlin,
seit 1991 Tätigkeit als Erzieher an der Walter-Gropius-Gesamtschule in Berlin.
Seit 1996 Tätigkeit als Medienpädagoge bei der freiwilligen Selbstkontrolle
Fernsehen (FSF) in Berlin.**

Für einen Medienpädagogen ist es nicht immer leicht, sich im Mediendiskurs zu orientieren, jeweils auf dem neuesten Stand zu sein und dennoch nicht jedem Trend zu verfallen.

Ein großer Teil des vorherrschenden Diskurses der Medientheorie in den letzten 10 bis 15 Jahren scheint, mit gewissem Abstand betrachtet, seinem eigenen Gegenstand zu erliegen: Das begann mit Neil Postmans »Wir amüsieren uns zu Tode« und wurde mit Paul Virilios »Rasender Stillstand« (1990) fortgeführt. Später las man von »Total digital« (Nicholas Negroponte, 1995) oder »Cyberdiktatur« (David Brown, 1997). Zudem wurden neue Begriffe erfunden wie »Kommunikologie« (Vilém Flusser) oder man spricht von »Chancen zur interaktiven Nutzung der Medien«, gar von »neuen Welten«, die entstehen. Manchmal hat man beim Lesen jedoch den Eindruck, dass die (nachvollziehbare) Faszination für die technischen Neuheiten, die Phantasien und Begehrlichkeiten in stärkerem Maße anregt als die Fähigkeit zur realistischen Analyse. Bei Niklas Luhmann wird dem Betrachter gar die Fähigkeit abgesprochen, eine Wahrheit über die Medien zu erkennen. Interessanterweise nennt der verstorbene Systemtheoretiker sein Buch von 1995: »Die Realität der Massenmedien«. Ein im Jahr 2000 erschienener Titel gibt jedoch Anlass zur Hoffnung: »Lexikon der neuen kritischen Medienforschung« von Dieter Prokop: Hier werden in stärkerem Maße gesellschaftliche und Medienanalyse miteinander verbunden. Darüber hinaus hält Prokop am Ideal des intelligenten Zuschauers fest. Gibt es sie also doch, die Möglichkeit der Aufklärung, das Erlangen von Emanzipation und selbstbestimmtem Handeln?

In der Pädagogik finden wir diese Prinzipien wieder, in der Medienpädagogik zumal, da sich fast alle einig sind, dass es kommunikative Kompetenz ist, die vermittelt bzw. ermöglicht werden soll. Unterschiede bestehen bei der Einschätzung, wofür diese kommunikative Kompetenz gebraucht wird. Um »fit« zu sein für das Medienzeitalter oder (und) um eben diesem Zeitalter etwas eigenes, reflektiertes entgegenzusetzen? Lernräume für die Zukunft braucht es allemal.

Die Arbeit der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (fsf), die 1993 von den Privatsendern Deutschlands ins Leben gerufen wurde, um den Jugendschutz im

Fernsehen zu verbessern, beschränkt sich nicht mehr allein auf die Prüfung von Programmen und die Festlegung von Sendezeiten. Medienpädagogische Aufgaben geraten zunehmend ins Blickfeld. Neben den Erkenntnissen der Medienwirkungsforschung unterstreichen die Nutzungsrealität von Kindern und Jugendlichen sowie Inhalt und Umfang ihres Fernsehkonsums die Bedeutung einer Medienerziehung, die zu einem bewussten Umgang mit dem Fernsehen bzw. den Medien befähigt. Die Zielvorstellung einer solchen Medienerziehung sehen wir vor allem in der Fähigkeit, Medieninhalte kritisch auswählen und analysieren und sie kreativ zur Artikulation eigener Interessen und zur Wissenserweiterung nutzen zu können.

So haben wir nach Möglichkeiten gesucht, wie wir, mit den uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, Kindern bzw. Jugendlichen diese Lern- oder besser Erfahrungsräume zur Verfügung stellen können.

• **Medienpädagogik im Unterricht**

Seit 1997 führt die Freiwillige Selbstkontrolle Fernsehen innerhalb des Lebenskundeunterrichts der Klassenstufen vier bis sechs medienpädagogische Projekte an Berliner Grundschulen durch. Der Lebenskundeunterricht wird in Berlin als Alternative zum Religionsunterricht angeboten und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den persönlichen Erfahrungen, Werten, Problemen und Gefühlen der Kinder. Er bietet im Gegensatz zu Fächern mit klarer Lehrplanbindung die Möglichkeit, sich über einen längeren Zeitraum (in der Regel drei Monate) für jeweils zwei Unterrichtsstunden pro Woche mit medienpädagogischen Arbeiten zu beschäftigen.

Bei der Förderung und Herausbildung von Medienkompetenz konzentrieren wir uns auf drei inhaltliche Schwerpunkte. Die Kinder sollen

1. sich ihrer eigenen Medienrealität bewusst werden und lernen diese zu reflektieren,
2. den subjektiven Charakter des Mediums Fernsehen entschlüsseln können und
3. eigene mediale Gestaltungs- und Artikulationsmöglichkeiten entwickeln.

Die Umsetzung dieser Ziele sollen anhand einiger praktischer Beispiele verdeutlicht werden.

• **Das Fernsehtagebuch**

Zunächst führen die Schüler/innen über 14 Tage hinweg ein Fernsehtagebuch, worin sie gesehene Sendungen eintragen und kommentieren. Für die meisten Kinder dieser Altersstufe ist diese Form der Bewusstmachung ihres Fernsehverhaltens ungewohnt. Daher ist es für sie nicht einfach, jeweils vor oder nach der Sendung an die Eintragungen zu denken. Bei ihren Notizen treffen die Kinder häufig auf Schwierigkeiten: Was trage ich ein, wenn ich ständig durch die Programme schalte? Was sehe ich dann eigentlich?

Die Tagebücher werden mit Begeisterung geführt und die Erfahrungen damit anschließend im Unterricht besprochen. Für die Erwachsenen bietet sich durch die Tagebücher ein Einblick in die für sie häufig unbekannte Fernsehwelt der Kinder. So schauen die 10- und 11-jährigen Mädchen und Jungen nach unseren Erfahrungen vor allem Trickfilme, Spielshows und Serien (Sitcoms, Daily-Soaps oder themenbezogene Abenteurserien). Der Schwerpunkt ihres Fernsehalltags

liegt demnach in der Zeit zwischen 16 und 20 Uhr. Spielfilme, insbesondere Krimis, Gewalt- oder Horrorfilme, spielen quantitativ eine untergeordnete Rolle.

• **Thema Helden**

Kinder im Alter von 10 bis 11 Jahren haben häufig Probleme, Film- und Fernsehfiguren genauer zu beschreiben und auszudrücken, was sie an dieser oder jener Figur beeindruckt. Mit Hilfe von Ratespielen, selbst angefertigten Zeichnungen und Rollenspielen sind die Schüler/innen jedoch weitaus besser in der Lage, Sympathien bzw. Antipathien gegenüber den Filmfiguren zum Ausdruck zu bringen und zu verstehen, dass Vorlieben und Abneigungen, je nach Person, völlig unterschiedlich begründet sein können.

• **Konflikte und Gewalt in Film und Fernsehen**

In diesem Projektabschnitt beschäftigen wir uns zunächst mit der Verschiedenartigkeit von Konflikten und deren Bedeutung für die Dramaturgie von Film- und Fernsehproduktionen.

Wir befassen uns zudem mit den Unterschieden zwischen Konflikten ihres persönlichen Alltagslebens und denen aus Film und Fernsehen.

Die Frage, wie und in welcher Form Konflikte ausgetragen werden, führt zum Thema Gewaltdarstellungen. Anhand der Differenzierung von physischer, psychischer und struktureller Gewalt wird mit den Kindern ein Gewaltbegriff erarbeitet. Sie finden heraus, in welchen Genres Gewaltszenen enthalten sind, untersuchen anhand bestimmter Ausschnitte die Motive und Folgen von Gewalthandlungen und suchen dabei nach Handlungsalternativen.

Im Dezember 1999 veranstalteten wir zu diesem Thema eine Filmprüfung mit Kindern und Filmprüfern der fsf. Anhand des Filmbeispiels »Kevin – Allein in New York« (usa 1992) wurde dabei über die Kriterien der Prüfgrundsätze diskutiert

• **Nachrichten – gemachte Wirklichkeit?**

Kinder und Jugendliche sind heute einer Flut von Nachrichten und Informationen ausgesetzt, deren Wahrheitsgehalt sie weder kennen noch überprüfen können. Innerhalb dieses Projektabschnitts sollen die Schüler/innen erkennen, dass auch die Wirklichkeit von Nachrichten- und Informationssendungen den Kriterien der Inszenierung unterliegen (Themenauswahl, Platzierung, farbliche und musikalische Gestaltung).

Den Schüler/innen werden Nachrichtenbeiträge gezeigt, allerdings ohne Ton. Sie verfassen ihre eigene Nachricht zu den Bildern und sprechen diese auf Band. Anschließend werden die Fernsehbilder und die dazu von den Kindern eingesprochenen Texte parallel abgespielt. Die neuen Nachrichten unterscheiden sich dabei logischerweise von den Originalmeldungen, obwohl sie ebenso authentisch wirken.

• **Kreatives Arbeiten**

Innerhalb des dritten Projektabschnitts erläutern wir zunächst den Weg eines Filmprojektes von der »Idee bis zur Premiere« und klären wesentliche Filmgestaltungsmittel. Später verfilmen die Schüler/innen kleine, selbst erdachte

(Musik)Clips, Talk-Shows, Alltagssketches, aber auch Kurzgeschichten zum Thema Liebe, Drogen oder Probleme mit den Eltern. Seit 1999 werden auch Trick- und Animationsfilme produziert. Die fertiggestellten Beiträge werden dann mehrmals im Programm des Offenen Kanals Berlin ausgestrahlt.

• **Medienpädagogik in der Schule eine Fiktion?**

Der Lebenskundeunterricht erweist sich als gute Möglichkeit, medienpädagogisch tätig zu werden. Probleme entstehen bei der Planung und Umsetzung der kurzen Unterrichtseinheiten von 45 Minuten – nur selten stehen uns Doppelstunden zur Verfügung. Oftmals sind die Stunden bereits vorüber, bevor die Kinder beginnen, sich intensiver mit einem Thema auseinander zu setzen, und es fällt ihnen mitunter schwer, daran nahtlos in der darauffolgenden Woche anzuknüpfen.

Die Frage nach kontinuierlicher Medienpädagogik an der Schule und im Unterricht bleibt weiter zu diskutieren. Fernsehen ist nur ein Teil der Medienlandschaft, und der Lebenskundeunterricht schafft nur eine Möglichkeit von vielen, medienpädagogisch zu arbeiten. Die wünschenswerte Integration medienpädagogischer Inhalte in eine Vielzahl von Unterrichtsfächern kann nicht selbstverständlich von den Fachlehrer/innen erwartet werden. Dazu bedarf es u.a. der Fortbildung durch Fachkräfte oder der Unterstützung durch medienpädagogische Einrichtungen.

• **Fazit**

Die Lernergebnisse der Kinder lassen sich nur schwer zusammenfassen. Medienkompetenz konstituiert sich zunächst im Inneren, sie ist weder operationalisierbar noch testbar. Dennoch denken wir, bei den Kindern einen bewussteren Umgang mit Fernsehen zu fördern. Im Laufe des Projektes bringen sie zunehmend genauer ihre Eindrücke, Wahrnehmungsweisen und Bewertungen von Film- und Fernsehsendungen zum Ausdruck.

Insofern arbeiten wir im Prokopschen Sinne am intelligenten Zuschauer und lassen uns nicht von jedem »aktuellen« Beitrag im Mediendiskurs verunsichern – aber begeistert von so mancher technischen Neuerung, das sind wir schon.